

Er scheint
Dienstag und Freitag.

Redaktion:
Wiener Straße Nr. 72.

Expedition:
Rannhaus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 kr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für innerösterreichische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik in Laibach.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
Eduard Pour.

Abonnement für Laibach
ganzjährig 5 fl. —
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post
ganzjährig 6 fl. 40 kr
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr

II. Jahrgang.

Dienstag, den 8. Mai 1866.

Nr. 37.

Das Prinzip der Dezentralisation vom volkswirthschaftlichen Standpunkte.

I.

Die Tendenz der Zeit ist grundsätzlich der starren Centralisation entgegen, und wo Einheitsbestrebungen auftreten, setzen sie doch immer die möglichste Selbstständigkeit der eine einheitliche Verbindung anstrebbenden Individualitäten voraus. Es geht ein Zug des Mittelalters durch unsere Zeit, jener kraftvollen Periode, wo die einzelne Individualität, sei sie eine politische, eine soziale oder eine einfach menschliche gewesen, kräftig in den Vordergrund trat, sich als solche geltend machte, freilich zuletzt — meist als solche erstarrte. Das war eine Zeit des Kampfes, wo das rein Menschliche in der Vermummung der sich kräftig fühlenden Stände sich mehrte gegen all' die Hindernisse, welche Natur und Menschen, vor allem die rohe, noch ungebändigte Gewalt beider, seiner Entwicklung entgegenwarfen. Das, was damals als Ahnung einen großen Theil Europa's beherrschte, der Grundsatz individueller Freiheit, wird jetzt bewußt das Banner der Zeit.

Damals war es ein Gebot physischer Nothwendigkeit; wollte der Bürger seinen Erwerb, seine Familie, sein Hausrecht, seine Arbeit gegen die physische Ueberwältigung, gegen die Knechtung schützen, daß er sich mit seinen Berufsgenossen zusammenthät, um zum Schutze des Individuums eine individualisirte, sich innerlich abschließende Vereinigung zu bilden; so auch das städtische Gemeinwesen, so die Landschaftlichkeit, so die Ritterchaft oder der Adel. Der dritte Stand, der Bauer, trat nur ein paarmal in die Geschichte, verheerend wie eine Lawine und zerstörend, während er doch der Ernährer der Menschheit ist; in der Masse willenlos und unbewußt seiner naturrechtlichen Ansprüche, brach er nur unter der Gährung einer neu herandringenden Zeit, welche Gedankenfreiheit bedeutete, und aufgereizt durch ein Uebermaß des Druckes, der auf ihm lastete, wie ein aufgeschauertes wildes Thier hervor, sengend und brennend, sein eigen Glück und seine eigene Zukunft in Flammen verzehrend.

Der vierte Stand lag noch ungeboren im Schoße der Zukunft. Seine Elemente waren schon da und zündeten hier und dort mit den Brand an, der damals in den Zeiten des Mittelalters aufloberte, er war aber noch verpflüßert und hatte nirgends einen bewußten Zusammenhalt.

Doch Alles, was widerstandlos zu Recht besteht, verknöchert oder erstarrt, wenn nicht stets geistige Bewegung es in Fluß hält. Was im Widerstand gegen physische Gewalt sich aufbaute, verlor seinen geistigen Inhalt, als der Widerstand aufgehört. Wo der Geist entflohen, daran nagt der Tod.

So war es mit dem Individualitätsrechte des Mittelalters.

Die individuellen Korporationen gingen im modernen Staate unter.

Doch erscheint dem aufmerksamen Blicke die ganze neue Zeit nur als eine Uebergangsperiode zu einer andern neuen Geschichtsperiode der Menschheit; es zeigt die ganze Zeit, seit den Kämpfen um die Kirchenreform, nur eine lange schmerzliche Geburtswehen der Geschichte der Menschheit.

Durch die — theilweise gewaltsame — Konzentration der geistigen und physischen Kräfte eines Landes wurde einerseits die allseitige Erkenntniß gemeinsamer Interessen, die kräftige Ueberzeugung der Nothwendigkeit gemeinsamer Förderung derselben geweckt; und andererseits wurde dadurch der überwuchernde Einfluß der, der menschlichen Entwicklung feindlichen Partikular-Interessen theils vernichtet, theils in seine berechtigten Schranken rückgebämmt.

Kaum war aber die Konzentration theilweise oder ganz gelungen, so rührten sich die individuellen Sondergefühle. Das Individuum will nicht untergehen im Staate, es will eben nur sich frei und möglichst ungezwungen entwickeln können und von seinem Rechte nicht mehr an die Allgemeinheit abgeben, als für das allgemeine Beste nöthig ist.

Das gesellschaftliche Element, die leider so oft verkannte oder vergefessene — Grundlage des Staates, trat wieder in den Vordergrund, und sich zuerst aus den Fantasien einer Centralisation der Gesellschaft überhaupt, insbesondere aber ihrer ökonomischen Interessen emporraffend, wird gerade dieses in verschiedenen Formen der Gegner der starren Centralisation.

Bisher standen die volkswirthschaftlichen Lehren mit den unbewußten und bewußten ökonomischen Bestrebungen des Volkes theilweise im Widerspruch.

Die früheren volkswirthschaftlichen Anschauungen suchten theils im Verhältnisse von Nahrung zur Bevölkerung, theils in der intensiven und extensiven Ausbreitung des Handels oder der Industrie die Grundbedingungen des ökonomischen Gedeihens der Nationen. Sie waren einseitig, und weil sie einseitig waren, sahen sie nur in der Konzentration ihrer vermeintlichen Wohlfahrtsbedingungen, in der staatlichen Centralisation aller sie befördernden Maßregeln, in der nach gleichem Ziele allseitig erregter Triebkraft das Wohl der Nation. Der Handel an sich, dieser leider

zeitweilig beinahe allein dominirende Faktor im staatswirthschaftlichen Leben*) hat immer eine zentralistische und absorbirende Tendenz, der meistens verleiht, daß er nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur allgemeinen Wohlfahrt ist und sein solle.

Und so gilt noch als berechtigte Staatsidee, daß, wie im politischen Verbanke die höchste und dauerndste Kraft nur in der größtmöglichen Einheit gedacht wird, auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht innerhalb eines Staates die größtmögliche Einheit angestrebt werde, um daß große Industriezweige und mächtige Handelsplätze ein Land im Ganzen ökonomisch mächtig machen.

Doch nur im Ausgleich der Einzelwohlfahrt liegt die Dauer ökonomischen Gedeihens, so wie im Ausgleich der Freiheit der Individuen der wahre politische Fortschritt, die Dauer der Freiheit begründet ist.

Klar hat uns dieß ein Volkswirthschaftslehrer jenseits des Ocean's, ein Sozialökonom in erhabenster Bedeutung des Wortes, Henry Carey dargethan.

Der Handlungs-Schul-Fond von Laibach und dessen Verwaltung.

P.—z Die Mehrzahl der gegenwärtigen Kaufleute von Laibach wird nicht einmal wissen, daß ein Handlungs-Schul-Fond bestehe, viel weniger, wann und wie derselbe gegründet wurde, es ist daher an der Zeit, diesen, nicht so gleichgiltigen Gegenstand einer näheren Besprechung zu unterziehen.

Im Jahre 1834 erhielt Herr F. Mahr vom k. l. Landes-Gubernio die Bewilligung zur Errichtung einer Handels-Lehranstalt in Laibach, welche noch in demselben Jahre feierlichst eröffnet wurde. Diese Anstalt erwarb sich in kurzer Zeit einen bedeutenden Ruf, denn sie wurde, da damals in Wien, Graz, Triest zc. keine solchen Bildungs-Anstalten bestanden, von Zöglingen zur Ausbildung im kaufmännischen Fache nicht nur aus allen Theilen der österreichischen Monarchie, sondern auch aus dem Auslande besucht, und sie erfreut sich noch jetzt eines guten Renommée's. Auch der hiesige Handelsstand erkannte schon damals die Nützlichkeit dieser Anstalt, und einigte sich unter Mitwirkung des damaligen Bürgermeisters Herrn J. M. Grabezki mit Herrn Mahr dahin, daß derselbe einen Lehr-Cours für die Praktikanten und Lehrlinge des hiesigen Handelsstandes an Sonn- und Feiertagen eröffnete und dafür einen Jahres-Gehalt von 500 fl. C.-M. nebst 2 fl. Einschreib- und 2 fl. Prüfungs-Gebühr für jeden Zögling erhielt.

Zur Bestreitung dieser Auslagen wurde beschlossen, daß jeder Handelsmann, der einen Praktikanten oder Lehrling unterhält, jährlich 10 fl. C.-M. beitrage, ebenso habe jeder Praktikant oder Lehrling bei der Aufnahme und Freisprechung eine gewisse Taxe zu bezahlen, welche Beiträge an den jeweiligen Handels-Repräsentanten zu erlegen waren um allmählig einen Fond zu bilden.

In dem Jahre 1848 wurde der Handlungs-Schul-Fond, über dessen Gebarung bis hin leider nie eine Rechnung gelegt wurde, nach Willkühr verwaltet, und von einem der Verwaltung müde Gewordenen an einen zweiten und dritten, ohne den Handelsstand darum zu befragen, übergeben.

Die Höhe des Handels-Schul-Fondes war bis zum Jahre 1859 für jeden Beitragenden ein Geheimniß, und erst im selben Jahre, in welchem zwei hiesige Handelsleute auf die Rechnungslegung und den Gebahrungs-Ausweis energisch drangen, ergab sich endlich aus dem Rechnungs-Ausweise vom 9. Dezember 1860 das Resultat: daß der Handlungs-Schul-Fond ein Capital von 8831 fl. besitze, welches sich bis heute auf circa 10000 fl., bestehend in Grundentlastungsbobligationen und Staatspapiere erhöhte, und aus dessen Ertrage nun, ohne weiterer Beisteuer von Seite der Handelsleute, die Handlungsschule erhalten wird.

Dieser Fond ist seit dieser Zeit in einer Werthheim'schen Cassa, unter dreifacher Mitsperre, verwahrt.

Wir wollen gegen die frühere Verwaltung keine weitere Beschwerde erheben, nur erlauben wir uns die Frage zu stellen, nach welchem Beschlusse oder auf welche Anregung der Gehalt des Herrn Mahr von 500 fl. C.-M. auf 600 fl. O. W. erhöht wurde? —

Es ist uns zwar bekannt, daß seit längerer Zeit die Handels-Repräsentanz, so wie auch die Verwaltung des Fonds von der löbl. Handels- und Gewerbekammer übernommen wurde, ebenso bekannt aber ist es auch, daß dieselbe, wie schon einmal in diesem Blatte erwähnt wurde, durch den langen Zeitraum sonst nichts gethan hat, als daß sie einen nicht unbedeutenden Betrag aus dem Schul-Fonde, zur Vergütung der Reise-Spesen an einige Handelsleute, welche als Deputirte, zur Erlangung der Filial-Bank in Laibach, nach Wien reisten, auszahlen ließ; ferner ist uns auch bekannt, daß in letzterer Zeit Herr Blasnik die Führung der Bücher, Ein-

*) Wollte man nicht mißverstehen; ich will das Kind nicht mit dem Bade verschütten!

zahlungen der Taxen von Praktikanten und Lehrlingen, Auszahlung des Gehaltes zc. zc. aus Gefälligkeit übernommen habe.

Wir sind Herrn Rasnit für seine Mühewaltung sehr dankbar, doch glauben wir, daß der Handelsstand doch seine eigene Repräsentanz haben sollte, deren Verpflichtung es wäre, alle Angelegenheiten des hiesigen Handelsstandes in Bezug der Schule, der Verwaltung des Schulfonds zc. zc. in die Hände zu nehmen; daher vernehmen wir mit Vergnügen, daß die Handels- und Gewerbekammer zur Besprechung dieses gewiß wichtigen Gegenstandes eine Versammlung aller hiesigen Handelsleute in Kürze einberufen werde, welche sicherlich in dieser wichtigen Angelegenheit einen richtigen Beschluß den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechend fassen wird.

Auch glauben wir, daß bei dieser Verhandlung auf die Vermehrung des Schulfonds besondere Rücksicht genommen werden sollte.

Politische Mundschau.

(Zur Situation.) Wir können noch immer nichts Neues und nichts Bestimmtes melden. Kriegerische Rüstungen in und um Oesterreich, bange Erwartung, diplomatischer Notenwechsel, Provocationen von Seite Preußens und Italiens — das ist es, was die Spalten der Tagesblätter füllt und doch zu keiner klaren Einsicht in der Sachlage dient.

Eine österreichische Depesche an Preußen verlangt die definitive Lösung der Herzogthümerfrage, macht die bezüglichen Vorschläge und bietet Preußen in wahrhaft uneigennützig Weise die größtdenkbarsten Konzessionen.

Angeblickt der in diesem Aktentstücke offiziell konstatarnten Thatsachen und der darin enthaltenen Zugeständnisse an Preußen, zwingt uns das tiefste patriotische Gefühl den Ausruf schmerzlichen Erstaunens ab: Konnte man bei Beginn der militärischen Aktion gegen Dänemark die heute vorliegenden Konsequenzen derselben nicht vorhersehen? Und wie weit ist es gekommen, daß wir — heute zwischen verhängnißvolle Gefahren im Norden und Süden eingeklinkt, und von offenem und lauerndem Bezirke umgeben — Preußen die größten Konzessionen zu bieten und gedrängt sehen, ohne dennoch dadurch den Frieden, welchen wir so dringend benöthigen, sicherstellen zu können?!

(Staatsnoten.) Am 5. Mai 1866 wurde endlich die neue langerwartete finanzielle Maßregel publizirt, die Herausgabe von Staatsnoten betreffend. Diese lange erwartete Maßregel hat durch die wahrhaft geniale Art ihrer Ausführung allgemein überrascht. Der Staat übernimmt nämlich die Banknoten à 1 fl. und 5 fl. auf den Staatskassazettel, die Bank ist der Verpflichtung diese Noten einzulösen, enthoben, hat aber natürlich dem Staate den Werth der übernommenen Banknoten in solchen höherer Appoints zu leisten. Es ist also das in Wahrheit eine Nationalanleihe, denn jeder Staatsbürger hat indirekt soviel dem Staate unverzinslich dargeliehen, als er 1 fl. und 5 fl. Banknoten besitzt. Das Maximum dieser Noten wird mit 150 Millionen festgesetzt, rückständig der Art und des Zeitpunktes der Einlösung spätere Entschliesung vorbehalten. Gewiß hätte die Regierung unter günstigeren Bedingungen ein Anleihen nicht abzuschließen vermocht. Ohne Unterhandlungen, ohne Demüthigungen von Seite der Börsenhelden, bekommt die Staatsregierung 150 Millionen ohne Coursverlust und ohne Verzinsungspflicht.

(Tirol.) Schuselka's „Reform“ bemüht sich nach allen Seiten hin gerecht zu werden. So bringt sie Briefe „zur Beurtheilung tirolischer Zustände“, welchen wir folgende Stelle entnehmen, die mutatis mutandis schlagend auch auf uns, unsere sogenannten patriotischen Schriftsteller par excellence und unsere Correspondenten in fremden Blättern paßt.

„Schon seit längerer Zeit steht das Tiroler Volk im Rufe der Intoleranz. In den letzten zwei Dezennien hat dieser Leumund den Charakter förmlicher Gehässigkeit angenommen. Man hat sich bereits daran gewöhnt, einfach auf Tirol hinzuweisen, um den höchsten Grad religiöser Unduldsamkeit kurz zu bezeichnen und alle Ausgebirten des Fanatismus mit den schwärzesten Farben zu malen. Das betreffende Schiboleth tauchte namentlich in den Tagen der sogenannten „Niesenpetition“ an Kaiser Ferdinand während des Sommers 1848 auf, als sich die klerikale Partei in Tirol gegen einzelne Beschlüsse des österreichischen Reichstages und des deutschen Parlamentes in Frankfurt aufzulehnen begann. Einmal ausgesprochen, verbreitete es sich, wie jede üble Nachrede mit ungeheurer Schnelligkeit durch ganz Deutschland und über die Grenzen dessel-

ben hinaus. Einem Dogma gleich fand es allenthalben gläubige Gemüther, welche es für wahr hielten, ohne nach dessen eigentlicher Begründung zu fragen. Einheimische Schriftsteller und Korrespondenten auswärtiger Blätter wären vor allen andern dazu berufen gewesen, ihr Vaterland gegen einen Vorwurf in Schutz zu nehmen, der, falls er begründet war, dasselbe aus der civilisirten Welt hinausstößen und unter die Barbaren verweisen mußte. Aber anstatt die Organe der öffentlichen Meinung mit unparteiischen, die wahren Verhältnisse klar erfassenden Schilderungen zu bedienen, trugen sie vielmehr nur dazu bei, ein richtiges Urtheil über die Zustände ihrer Heimat wenigstens dem Auslande zu erschweren. Wo sie generelle Raisonnement bringen wollten, da haftete ihren Berichten das deutliche Stigma der Einseitigkeit und des unmittelbaren Parteigetriebes an; wo sie nackte Thatsachen erzählen sollten, welche den Geist des Landes in authentischer Weise zu illustriren geeignet gewesen wären, da beschäftigten sie sich in der Regel mit so untergeordneten, kleinlichen und vereinzelt Dingen, daß es den Berichterstattern selbst unmöglich geworden zu sein scheint, sich aus dem Chaos von Alltagserscheinungen herauszuwinden und die Parteifarben abzulegen, um über das große Ganze einen sicheren und ungetrübten Ueberblick zu gewinnen. Die Besonnensten im Lande, deren Sinn und Verstand für das Regen und Ringen eines Volkes oder einzelner Klassen desselben weder nach der klerikalen, noch nach der liberalen Seite hin abgeschwächt war, hörten dem lauten Lärm zu und hüllten sich in konsequentes Schweigen, stillen Genuß bescheidener Mittel einer mühevollen Theilnahme an den Geschicken der Welt vorziehend, und ließen den bösen Leumund nach wie vor mit ungeschmälerter Schwere auf sich und ihren Landsleuten lasten. Daher kam es, daß Ausländer einige Zeit Tirol ganz mieden und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie, durch die umlaufenden Gerüchte getäuscht, unter den Tirolern für ihre Sicherheit, für ihr Leben fürchten zu müssen glaubten.“

(Ungarn und die Nationalitätenfrage.) Im „Hon“ bespricht Tokai die ungarische Nationalitätenfrage, und sagt im Wesentlichen Nachstehendes: Ein Ausgleich ist nur mit den liberalen Vertretern der nichtmagyarischen Nationalitäten möglich; die liberalen Magyaren würden einen großen Fehler begehen, wenn sie die Forderungen dieser mit dem nämlichen mißtrauischen Blicke betrachteten, wie die Bestrebungen der Reaktion. Es darf Niemand weder im privaten noch öffentlichen Leben wegen seiner Nationalität Schaden leiden. Der Staat muß Jedermann in der Ausbildung seiner Nationalität unterstützen. Deshalb muß die nationale Erziehung unter den ungarischen Slaven und Romanen ebenso als eine Landes-Angelegenheit betrachtet werden, wie die der Magyaren. Die Slaven Nordungarns sind durchwegs patriotisch gesinnt, während rein magyarische Gegenden der Reaktion dienen. Es ist keine übertriebene Forderung, daß Jener, dessen Muttersprache nicht die magyarische ist, sich im öffentlichen Leben seines Idioms bedienen dürfte. Wer in einem Gebiete, wo mehrere Sprachen im Gebrauche sind, eine amtliche Stellung bekleiden will, lerne diese Sprachen. Die Munizipien und Komitate sind hauptsächlich die Terrains, auf denen die nichtmagyarischen Nationalitäten ihre eigenthümlichen Kräfte am besten entwickeln, und ihre Rechte ausüben können. Ueberall soll das Recht der Minorität respektirt werden. Nirgends soll Zwang herrschen.

(Englische Reformen.) Dadurch, daß das Ministerium Russell den Entschluß gefaßt hat, im Unterhause nicht nur Reformbills für Schottland und Irland, sondern auch eine Retributionsbill zu einer zweckmäßigeren Vertheilung der englischen Wahlbezirke einzubringen, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach sich durch jene liberalen Elemente des Unterhauses wieder verstärken, welche in jüngster Zeit von ihm abgefallen sind, weil sie die vor einiger Zeit eingebrachte Wahlreformbill für weitaus ungenügend erachten. — Die obgedachte Neuigkeit erinnerte uns wieder schmerzlich daran, daß unsere Regierung für die so nothwendige Reform mehrerer Länder-Wahlordnungen noch gar nichts gethan hat.

(Deutsche Bundesreform.) Graf Bismark hat einen neuen Coup ausgeführt, und in einer Circulardepesche erklärt, der Bund habe nicht über den Inhalt und Text der Bundesreform sondern nur über die Frage der Berufung eines aus direkten Wahlen hervorgehenden Parlamentes, und über den Terrain seiner Einberufung zu verhandeln. Es heißt in dieser Depesche wörtlich: An eine Verständigung der Regierungen über den Inhalt und Text der Vorschläge

Feuilleton.

Die Taufe an der Savica.

Epos des France Prešern,
deutsch von
Heinrich Wenz.

Die Taufe.

(Schluß.)

„Der Ehe Glück kann jener nicht erleben“ —
Der Priester spricht's, zu Ortomir gewendet —
„Der handelnd, so wie wir mit fremdem Streben
Den Samen in die Zeitenfurchen sendet,
Denn hätte Schutz mir nicht Dein Schwert gegeben,
Wie als Druiden ich das Volk geblendet,
Der falsche Glaube wäre längst vertrieben,
Und manche Witwe wäre Weib geblieben.“

„Nach Aquileja zieh' vom Berge nieder
Zum Patriarchen — treibt Dich an verwegen
Der Geist, zu retten die verdorbnen Brüder,
So gibt er Dir, gleich mir, den Priesterseggen,
Im Morgenland winkt reiche Ernte wieder,
Versäume nicht, den Samen dort zu legen,
Der Patriarch wird Dich zum Priester gürtet
In Aquileja und zum Seelenhirten.“

Ortomir.

„Wohl sprichst Du wahr, ich soll kein Glück erringen,
Es war mir feind und wird mich ewig hassen,
Der Vater mußte, bar der Ruhmesthronen,
In der verlorenen Schlacht sein Leben lassen,
Fast sank die Mutter in des Kerkers Schlingen,
Ich sah des Grabes Schauer sie umfassen,
Als mich beglückten süß der Liebe Wonnen,
Wie bald war ihre Seligkeit zerronnen!“

„Wir hörten laut im Land Trompeten schallen,
Von Bogomila grausam mich zu trennen,
Fand gleich Walkun nur Helden in uns allen,
So sollten wir den Tag des Sieges nicht kennen,
Denn durch das Schwert sah ich die Brüder fallen,
Muß auf der Flucht den Wald nun Heimat nennen,
Und nur ein Thor kann wählen mich zum Bunde,
Da Unglück mich verfolgt zu jeder Stunde.“

Bogomila.

„Die kennen wahre Liebe nicht, die glauben,
Daß Unglück sie zu löschten sei im Stande,
Sie leuchtet jetzt, der Tod kann sie nicht rauben,
Und ewig flammt sie fort im Himmelsbrande,
Doch in der Eh' zu pflücken nicht erlauben
Der Liebe Frucht jetzt Gottes fest're Bande;
Und jenseits erst des Grabes wird sich zeigen,
Wie meiner Liebe Treu' und Keuschheit eigen.“

aber glauben wir nicht, wenn für dieselbe nicht ein Präklusivtermin mit der Aussicht auf die fördernde Mitwirkung des in der Volksvertretung liegenden einheitlichen und nationalen Faktors gestellt wird. Nach den mit den Reformversuchen in den letzten Jahrzehnten gemachten Erfahrungen halten wir es für ganz zweifellos, daß ohne die selbstauferlegte Nothigung, welche in der vorherigen Feststellung des Termins für die Parlaments-Eröffnung liegt, an eine Verständigung der Regierungen auch nur über die allernothwendigsten Reformen gar nicht zu denken ist.

Aus dem Gemeinderathe.

(Sitzung vom 3. Mai 1866.)

(Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Costa; anwesend 16 Gemeinderäthe.) Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokollers macht der Bürgermeister nachstehende Mittheilungen:

Anlässlich der vom Gemeinderathe Blasnik in der letzten Gemeinderathssitzung eingebrachten Interpellation hat der Magistrat gemeinschaftlich mit der Bauaktion eine genaue Prüfung bezüglich der Ausführung des Durchbruches des Gäßchens am Polizeidirektionsgebäude vorgenommen. Der Durchbruch wäre möglich, doch würden sich die Kosten auf 2000 fl. belaufen und da hiedurch einem wirklichen Bedürfnisse nicht entsprochen wird, hat die Bauaktion einstimmig beschlossen, in diese Forderung nicht einzugehen.

Gemeinderath Blasnik wünscht die Abschaffung des Peitschenknallens in der Stadt.

Der Bürgermeister erklärt, daß die Stadtwache beauftragt wird, hierüber zu wachen.

Gemeinderath Dr. Drel meint, daß es angezeigt wäre, das Verbot des Peitschenknallens auf die bestehenden Warnungstafeln anzubringen.

Gemeinderath Dezmann: Es solle auch wegen des Vor- und Nachfahrens eine Warnung angebracht werden.

Der Bürgermeister verspricht den kundgegebenen Wünschen nachzukommen.

Der Bürgermeister macht aufmerksam auf den am Tische liegenden Kassastands-Ausweis pro April 1866 und theilt mit, daß der Landesausschuß der Gemeinde das Darlehen von 20.000 fl. bereitwilligst zur Verfügung stellte.

Gemeinderath Dr. Drel beantragt, daß dem Landesausschuße für dieses Darlehen der Dank der Versammlung ausgesprochen werde. (Geschieht einstimmig.)

Es kommt nun Nr. 3 der Tagesordnung, der Antrag wegen eines Handgeldes für Freiwillige und wegen einer Remuneration an die Magistratsbeamten für die polizeilichen Nachpatrouillen, zur Verhandlung.

Der Bürgermeister gibt bekannt, daß es gelungen sei, die heutige Stellung in Laibach durch Anwerbung von Freiwilligen zu verhüten und beantragt, daß auch künftighin ein Handgeld gegeben werde, um in kommenden Fällen die Fatalitäten wegen Anwerbung von Freiwilligen zu beseitigen, da es vielleicht bei einer zweiten Stellung für heuer nothwendig sein dürfte, wo sonst möglichen Falls 5 bis 6 Altersklassen aufgeboden werden müßten. Es liegt im Interesse der Bürger als Familienväter, daß man durch Handgelber Freiwillige gewinnt.

Gemeinderath Debevec stellt die Frage, wieviel jeder Freiwillige an die Hand bekommt.

Der Bürgermeister: Bisher erhielt jeder ein Handgeld von 25 fl.

Gemeinderath Dr. Drel stellt den Antrag, daß vor Allem jene wohlhabenden Familienväter, welche militärpflichtige Söhne haben, verhältnismäßige Opfer bringen sollten, damit die Gemeindefasse nicht so sehr in Anspruch genommen werde.

Gemeinderath Blasnik glaubt, es werde schwer gehen, wenn man auf derlei Opfer bauen wollte.

Gemeinderath Dr. Schöppl: Man möge mit Vorsicht vorgehen, damit nicht zu große Anwerbungen geschehen, da oft Guthabungen abgeschrieben werden, wodurch das Geld umsonst ausgegeben würde.

Der Bürgermeister widerlegt die Befürchtung des Dr. Schöppl und erklärt, daß derlei Abschreibungen vor Erlassung des neuen Gemeindegesetzes wohl vorgekommen sind, jetzt aber jede Guthabung eingerechnet

werden muß. Uebrigens werde nur so lange das Handgeld gezahlt werden, bis das Kontingent gestellt ist. Gegen den Antrag des Dr. Drel aber hege er Bedenken, man könnte leicht mit den Militärbehörden in Collision kommen, weil es der Wille des Staates ist, daß Jene, die da zahlen können, die Loskaufsumme entrichten. Die Bürger sollen freiwillig aus Patriotismus Beiträge leisten.

Gemeinderath Dr. Drel erinnert sich, daß seinerzeit Väter freiwillig Handgelber gegeben haben.

Gemeinderath Blasnik theilt die Ansicht des Dr. Schöppl, stellt jedoch den Antrag, daß das Handgeld in der Klemme auf 40 fl. erhöht werde, so lange, bis das Kontingent gedeckt ist.

Gemeinderath Horak: Bleiben wir bei 25 fl. Handgeld, es ist eine Wohlthat für die Familienväter, wenn wir die Anwerbungen fortsetzen.

Gemeinderath Dr. Bleiweis will sich nicht einlassen in die Ziffer des Handgeldes, sondern in das Meritorische. Es können außerordentliche Verhältnisse eintreten, denen vorgearbeitet werden muß. Wir erneuern nur einen vom Gemeinderathe schon gemachten Beschluß. Er unterstützt jedoch auch den Antrag des Dr. Drel, damit die Stadtkasse nicht so ins Mitleid gezogen werde.

(Schluß der Debatte.)

Bei der Abstimmung wird der Hauptantrag einstimmig angenommen, nachdem vorher Dr. Drel seinen Antrag von der Abstimmung entzog und den Bürgermeister ersuchte, im Privatwege mit derlei Väter zu verhandeln, die wohlhabend sind und militärpflichtige Söhne haben.

Der Bürgermeister verspricht dies zu thun.

(Schluß folgt.)

Locales.

— Das Präsidium für die 26. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Wien hat unterm 30. v. M. der hierländigen Landwirthschaftsgesellschaft bekannt gemacht, daß wegen der politischen Verhältnisse diese Versammlung auf unbestimmte Zeit vertagt sei, zugleich aber wurde bemerkt, daß diese Vertagung auf die am 17. Mai beginnende Ausstellung der Wiener Landwirthschaftsgesellschaft keinen Einfluß übe, womit wir die Notiz in Nr. 36 unseres Blattes berichtigen wollen.

— Was man im gegentheiligen Lager von unseren letzten Gemeinderathswahlen denkt. Der Korrespondent der „N. fr. Presse“ schreibt aus Laibach unter der Aufschrift: „Deutsche Mißere bei den Gemeindevahlen“ wörtlich folgendes: „Die kürzlich beendeten Ergänzungswahlen für den hiesigen Gemeinderath konnten den Gegnern der slovenischen Partei wieder einmal hinlänglich den Beweis liefern, welche Resultate durch eine festgegliederte Partei-Organisation, durch Energie der Führer, blinden Gehorsam und Opferwilligkeit ihrer Anhänger zu Stande gebracht werden können, indem in allen drei Wahlkörpern sämmtliche von der „Novice“ empfohlene Candidaten mit entschiedener Majorität gewählt wurden. Ueber die bei dieser Wahl-Agitation in Anwendung gebrachte Kampfweise, bei welcher die Waffen des Mißtrauens jedenfalls wie gewöhnlich eine große Rolle spielten, den Maßstab irgend welcher Kritik anlegen zu wollen, kann nicht die Aufgabe unseres heutigen Berichtes sein, da es nur zu leicht als eine Beschönigung der grenzenlosen Verfälschung und theilweisen Apathie der sogenannten deutschen Partei angesehen werden könnte, welche Partei nach den bisherigen Erfahrungen und Resultaten in Schutz zu nehmen als eine geradezu lächerliche Zumuthung bezeichnet werden müßte. Letztere hat es eben meist nur sich selbst zuzuschreiben, wenn sie sich als Partei für die Zukunft zu abdiciren gezwungen sieht, da die Slovenen von ihren verfassungsmäßigen Rechten sicherlich einen viel werththätigeren Gebrauch zu machen verstehen, als so viele unserer politischen, von der guten alten Zeit her immer noch an ein von Oben ausgegebenes Lösungswort gewöhnten Heulmaiers — wobei auch der Umstand zu berücksichtigen kommt, daß viele wirklich liberale Anhänger der Partei in letzter Zeit sich nicht mehr entschließen konnten, ferner noch für solche Parteigenossen einstehen zu wollen!“ — Wir jedoch nehmen die Regiffeure dieser, wie sich der Herr Correspondent selbst ausdrückt, „sogenannten“ deutschen Partei insoferne

„Daß offenbart dort werden Gottes Lehren,
So künde sie den Städten der Slovenen,
So lange meines Lebens Tage währen,
Bleibt Gott und Dir getreu des Herzens Wähnen,
Als jungfräuliche Braut, in Himmelslehren,
Erwarte ich beim Vater Dich mit Sehnen,
Wenn der Befreiten Schaaren um Dich weinen,
Wirfst Du mit mir im Paradies Dich einen.“

Und aus den Wolken bricht der Strahl der Sonnen,
Auf Bogomila gießt ein Regenbogen
Den reinen Glanz von seiner Schönheit Bronnen,
Mild hat ihr Antlitz Himmelsroth umzogen,
Er birgt die Thränen kaum, dem Aug' entronnen,
Den Himmel über sich geöffnet wogen
Wähnt Ortomir und sich der Welt entrückt,
So mächtig hat der Anblick ihn entzückt.

Als er vorbei, gedenkt er seiner Reise,
Nimmt Geld zur Noth — den Männern, die gedungen,
Dem Fischer auch lohnt er in reicher Weise.
„Was Staroslaw zu retten noch gelungen,
Den Armen gieb!“ spricht er zur Jungfrau leise
Und naht sich ihr, hält innig sie umschlungen,
Er gibt die Rechte schweigend ihr zum Scheiden,
Und Thränen stehen in den Augen Weiden.

„Noch eine Bitte will ich Dir gestehen
Bevor wir zieh'n“, hört er die Jungfrau sagen,
„Laß mir in Sorgen nicht das Herz vergehen,
Dem Schmerz trotzend will ich dann nicht zagen,
Eh' wir Dich fern in Aquileja sehen,
Wägst du noch hier des Irrthums Dich entschlagen,
So lang verzieh'n, bis Dich die Taufe weihte,
Die Fluth ist nah, der Priester Dir zur Seite.“

Stumm sind die Weiden aus dem Kreis getreten,
Bis sie zum Falle der Savica kamen,
Der Priester tauft den Jüngling mit Gebeten
In Vaters, Sohnes und des Geistes Namen.
Und unter allen, die zum Himmel flehten,
Vor Freude leuchtend spricht die Jungfrau: Amen,
Die einst dem falschen Glauben sich ergeben,
Der Göttin Ziva widmete ihr Leben.

In Aquileja, forschend in den Briefen
Der Väter, ward der Zweifel ihm benommen,
Er wurde Priester, in der Brust entschlossen
Die Hoffnungen, die einst sein Herz bekommen,
Wo fern ihn die Slovenenbrüder riefen,
Ist er des Irrthums Nacht erhellend kommen. —
Zum Vater heim ging Bogomila, segnend,
Nie mehr auf Erden Ortomir begegnend.

in Schutz, als es fattsam bekannt ist, daß sie ihre Schuldigkeit gethan haben; aber — „kann man Vertrauen aus der Erde stampfen?“

— (Zur Schulfrage.) In Folge der „Neuen Maßregeln“ ist die Erörterung der Schulfrage in den slovenischen Blättern in neuester Zeit wieder sehr in den Vordergrund getreten. Die „Novice“ brachten in den drei vorletzten Nummern eine ruhige, aber tief eindringende Studie über den Constitorialerlaß. In der Nummer vom 2. Mai beginnt ein Aufsatz, den wir der besonderen Aufmerksamkeit aller Leser anempfehlen, und worin ein alter Praktiker seine eigenen Erfahrungen mittheilt, „welche Früchte die einstigen deutschen Volksschulen unserem Lande brachten.“ Es ist ein in kräftigen Zügen gemaltes wahres Bild, das alle entgegengesetzten Soffistereien vernichtet und von Jedem wohl erwogen werden sollte, der sich — oft ohne Kenntniß unfres Landes und Volkes, unserer Verhältnisse und Bedürfnisse — ein Urtheil in dieser Angelegenheit anmaßt.

— Der seit einigen Jahren in Laibach bestehende Verein zur Ausstattung armer Landkirchen eröffnet am 10. d. M. im großen Perlatorium des hiesigen Ursulinenklosters die Jahresausstellung der von seinen Mitgliedern verfertigten kirchlichen Paramente, Stickereien und sonstigen weiblichen Handarbeiten, welche heuer zur Vertheilung kommen. Die Ausstellung dauert bis zum 17. d. M. und ist täglich von 10—12 Uhr Vormittags und von 4—5 Uhr Nachmittags für alle Jene, die sich um das wohlthätige Unternehmen interessieren, zu sehen. Zugleich werden bei dieser Gelegenheit Beiträge zur Unterstützung des Vereins in Empfang genommen.

— (Južni sokol.) Der am Sonntag vom Južni sokol unternommene erste heurige Ausflug gestaltete sich, obwohl der Himmel besonders in der Früh sehr unfreundlich war, zu einem sehr heitern Mai-feste. Ueber 40 Turner flogen aus, wurden von der Landbevölkerung überall freundschaftlich empfangen, und fanden in Lustthal selbst die beste Aufnahme. Bei der heil. Messe sangen die Sokoli einige slovenische Chöre (die Kirche war überfüllt), in der Zeit bis zum Mittag wurde die Umgebung besichtigt und turnerische Spiele ausgeführt, die Mittagstafel aber vereinigte alle zum wahren Festmahle. Toaste und Gefänge folgten Schlag auf Schlag und als das bekannte ausgezeichnete Venetianische Quintett anlangte und auch mehrere Gäste aus Laibach angefahren kamen, erreichte wohl die allgemeine Lust und Freude den Höhepunkt. Gegen Abend fuhr die ganze Gesellschaft wieder zurück, die vergangene leider nur zu kurze Zeit in der angenehmsten Erinnerung behaltend. Wir erwähnen noch mit Vergnügen der patriotischen Bereitwilligkeit der Lustthaler, mit welcher sie allen Wünschen der Sokoli zuvorkamen und empfehlen die überaus schöne Thalebene zu recht häufigem Besuche.

Vermischte Nachrichten.

* (Amtliches.) Se. Majestät der Kaiser hat zur Gewinnung der erforderlichen Anzahl von Militär-Feldärzten Nachstehendes genehmigt: Doktoren der Medizin und Chirurgie erhalten die jogleiche Anstellung als wirkliche Oberärzte mit Rücksicht der vorgeschriebenen dreimonatlichen Praxis, wenn dieselben die sonstigen Aufnahmebedingungen erfüllen. — Wenn Doktoren der Medizin und Chirurgie nur auf die Zeit des Bedarfes als Oberärzte eintreten wollen, wird über das festgesetzte Maximalalter von 32 Jahren hinausgegangen. — Sind Doktoren der Medizin und Chirurgie verheiratet, so müssen selbe im Falle der beabsichtigten bleibenden Anstellung die systemmäßige Heiratskautio pupillarmäßig sicherstellen oder, im Falle des Eintrittes auf die Zeit des Bedarfes, die Pensionsverzichtserweise ihrer Gattinnen beibringen. — Aerzte, welche nur Doktoren der Medizin sind, werden als provisorische Oberärzte für die Feldspitäler angestellt, haben jedoch im Falle des ehelichen Standes die Pensionsverzichtserweise ihrer Frauen beizubringen. — Für Wundärzte, welche im Besitze des Diploms als Magistri oder Patroni chirurgiae sind, gelten bei ihrer Anstellung als Unterärzte gleichfalls die vorher angeführten Bedingungen. — Die aus dem Zivilstande neu antretenden Feldärzte erhalten bei ihrer Anstellung Gratifikationen und zwar: Oberärzte 200 fl., Unterärzte 140 fl.

Außerdem werden ihnen die ihrer neuen Charge zukommenden Ausrüstungsbeiträge verabfolgt, wenn sie zur Dienstleistung bei einer mobilisirten Truppe oder Anstalt eingetheilt werden. — Weiters werden Zivilärzte und Wundärzte in den Friedensspitalern gegen den Bezug von Diktäten von fünf — beziehungsweise drei Gulden ö. W. täglich verwendet und denselben nebstbei die Naturalwohnung nach dem Transanalaußmaße für Ober- und Unterärzte, so wie die Vergütung der Reiseauslagen an den Anstellungsort und zurück bewilligt; endlich wird, wenn sie in der Spitalsdienleistung ihr Leben einbüßen sollten, ihren Witwen und Waisen eine Gnabengabe zugesichert. — Sollen Zivilärzte und Wundärzte, welche sich bei den Truppen oder Spitalern im Felde dem Dienste widmen, bei Verleihungen von Zivilstaatsbedienstungen im Medizinalfache berücksichtigt werden.

Mit derselben a. h. Entschliesung hat Se. Majestät weiters genehmigt, daß im Bedarfsfalle auch Zivilapotheker gleich den Zivil-Wundärzten mit dem Bezuge von Diktäten im Betrage täglicher drei Gulden, der Naturalwohnung und der Reisevergütung verwendet werden. Jene Zivilärzte und Wundärzte, welche in der einen oder anderen Eigenschaft verwendet werden wollen, haben sich unter Beibringung ihrer Diplome und sonstigen Aufnahme-Dokumente entweder bei der 14. Abtheilung des k. k. Kriegsministeriums oder bei den fünf Abtheilungen der betreffenden k. k. Landes-General-Kommanden zu melden. — Die Zivilapotheker haben ihre Gesuche bei der Militärmedikamentenregie-Direktion in Wien oder bei den Medikamenten-Depots in den Kronländern einzureichen.

(Eingefendet.)

Aus Anlaß meiner Abreise entbiete ich meinen vielen Freunden und Bekannten sammt meiner Familie die herzlichsten Grüße zum Abschiede; meinen Feinden erübrigen nur die Worte des Herrn: Vergieb' ihnen, sie wissen nicht, was sie gethan haben.

Peter Ritter v. Kieselstein.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).
Vom k. k. Landes- als Handelsgerichte wird bekannt gemacht, daß Emanuel Ullmann in Laibach die Wechselklage pr. 83 fl. 29 kr. 6% Zinsen seit 15. Dezember 1864 und der Klagskosten pr. 14 fl. 36 kr. wider Josef Gomizeg von Laibach resp. seinen Erben überreicht, und der Zahlungsbefehl wegen des nicht bekannten Aufenthaltes des Josef Gomizeg'schen Erben dem aufgestellten Kurator Dr. Anton Rudolf zugestellt worden sei.

Vom k. k. Bezirksgerichte Rassenfuß wird dem unbekannt wo befindlichen Michael Tremte von Kleevoik angezeigt, daß Johann Tremte von Kleevoik am 6. Februar 1849 daselbst gestorben ist; hiemit selber aufgefordert wird, binnen einem Jahre vom 20. März 1866 weiter laufend unter Ausweisung seines Erb-rechtes der Erbserklärung bei diesem Gerichte so gewiß einzubringen habe, widrigenfalls die Verlassenschaft, jenen, die sich mit ihrem Erbrechtstitel ausgewiesen haben werden, auf seine Gefahr und Kosten verhandelt und ihnen eingewortet werden würde.

Vom k. k. Bezirksgerichte Planina wird der Elisabeth Uršič von Martinsbach und deren unbekanntem Erben zur eigenen Wahrung ihrer Rechte bekannt gegeben, daß die für dieselben bestimmte Rubrik vom Bescheide 30. Dezember 1865 Z. 6827 betreffend die exekutive Feilbietung der Realität des Thomas Uršič von Unterseedorf dem ihnen aufgestellten Curator ad actum Gregor Grebenj von Zirkniz zugestellt worden sei.

Am 11. Mai. Kreisgericht Rudolfswerth. 2. Feilbietung des Karl Malin'schen Hauses in Rudolfswerth. — Bezirksgericht Laß. 2. Feilbietung des Caspar Schager'schen Hauses in Katsche. — Bezirksgericht Planina. 2. Feilbietung der Jakob Zavernik'schen Realität in Ceuda. — Bezirksgericht Planina. 3. Feilbietung der Anton Milflaudič'schen Realität in Kaltenfeld. — Bezirksgericht Landstraß. Feilbietung der Georg Pinčulič'schen Realität in Planina. — Bezirksgericht Rassenfuß. 3. Feilbietung der Helena Dollar'schen Realität in Trevelno (Ober-Rassenfuß). — Bezirksgericht Krainburg. 3. Feilbietung der Konrad Lofar'schen Realität in Krainburg. — Bezirksgericht Planing. 2. Feilbietung der Andreas Schabey'schen Realität in Sagurje. — Bezirksgericht Planing. 3. Feilbietung der Anton Gaspari'schen Realität in Planina. — Bezirksgericht Cernembl. 2. Feilbietung der Jakob Geršič'schen Realität in Rutscheten-dorf. — Bezirksgericht Wippach. 1. Feilbietung der Josef Skapin'schen Realität in Zvanute. — Bezirksgericht Cernembl. 1. Feilbietung der Mathias Cernesch'schen Realität in Wertschitsch. — Bezirksgericht Krainburg. 3. Feilbietung der Thomas Terbe'schen Realität in Laupach. — Bezirksgericht Feistritz. 2. Feilbietung der Andreas Postiančič'schen Realität in Obersemon. — Bezirksgericht Senoestich. Feilbietung der Maria und Anton Blazeg'schen Realität in Kleinberdu.

Wochenmarkt in Laibach am 5. Mai.

Erdäpfel Mß. fl. 1.60 Linfen Mß. fl. 5.—, Erbsen Mß. fl. 4.50, Fisolen Megen fl. 5.—, Rindschmalz Pfund fr. 50, Schweineschmalz Pfund fr. 42, Speck frisch Pfund fr. 28, Speck geräuchert Pfund fr. 38, Butter Pfund fr. 45, Eier Stück 1 1/2 kr., Milch Mß. fr. 10, Rindfleisch Pf. 20, 16 und 12 kr., Kalbfleisch Pf. fr. 20, Schweinefleisch Pf. fr. 18, Schöpfenfleisch Pf. fr. 14, Hähndel pr. Stück fr. 35, Tauben Stück fr. 15, Heu Cent. fl. 2.15, Stroh Cent. fl. 2.20, Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 7.— weiches Kst. fl. 5.—, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

Getreidepreise in den Magazinen am 5. Mai.

Weizen Mß. fl. 4.31, Korn Mß. fl. 3.15, Gerste Mß. fl. 2.62, Hafer Mß. fl. 2.22, Halbfrucht Mß. fl. 3.32, Heiden Mß. fl. 2.66, Hirse Mß. fl. 2.52, Kukuruz Mß. fl. 2.87.

Coursbericht	3. Mai.		5. Mai.		7. Mai Telegraphischer Coursbericht.
	Geld	Waare	Geld	Waare	
In österr. Währung zu 5%	49.50	50.50	47.50	48.50	—
„ rückzahlbar „ 1/2 %	99.40	99.50	99.—	99.50	—
„ von 1864	71.—	72.—	72.50	73.—	—
Silberanlehen von 1864	—	63.—	62.—	63.—	—
Nationalanlehen 5 %	56.50	57.—	57.—	57.50	58.75
Metalliques 5 %	53.50	54.—	54.75	55.25	55.50
Verlosung 1839	122.—	124.—	111.—	113.—	—
„ 1860 zu 500 fl.	67.80	68.—	67.40	67.60	68.—
„ 1864	55.80	56.—	56.50	56.70	—
Como-Rentscheine 42 L. austr.	15.50	16.—	15.50	16.—	—
Grundentlastungs-Oblig. von Krain	82.—	86.—	82.—	86.—	—
„ Steiermark	82.—	84.—	82.—	84.—	—
Nationalbank	638.—	639.—	670.—	675.—	664.—
Kreditanstalt	120.20	120.40	124.—	124.20	123.—
Wechsel auf London	107.75	108.25	121.—	122.—	123.75
Silber	121.75	122.—	125.—	125.50	124.50

Verstorbene.

Am 3. Mai. Dem Gregor Pečnik, Wagenkuppler, sein Kind Maria alt 2 Jahre und 2 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 31, am Zehrfieber.
Am 4. Mai. Dem Herrn Franz Kosmanit, Webermeister sein Kind Josefa, alt 1 Jahr und 2 Monate, in der Stadt Nr. 31, am Zehrfieber. — Andreas Germet, Tagelöhner, alt 66 Jahre, im Civilspital, an Altersschwäche. — Dem Franz Slovsca, Fleischhauer, sein Kind Jakob, alt 9 Monate und 24 Tage, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 85, an Fraisen.
Am 5. Mai. Herr Georg Peklar, Realitätenbesitzer, alt 76 Jahre, am Moorgrund Nr. 40, an der Lungenlähmung. — Frau Rosa Zittner, Kaufmannswitwe, alt 79 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 43, an Altersschwäche.

K. k. Lottoziehung am 5. d. M.

Eriest: 66. 49. 12. 5. 18.

Professor Dr. Valenta

40—1
wohnt seit 8. Mai in der Wienerstraße Nr. 7 im Treo'schen Hause.

Bahnärztliche Annonce.

(38—2.)

Med. & Chir. Dr. Valentin L. Tanzer, Docent der Zahnheilkunde an der Grazer Universität, wird hier in Laibach vom 5. bis inclus. 13. Mai d. J. im Gasthose „zum wilden Mann“, Zimmer Nr. 8 und 9 zahnärztliche und zahn technische Ordinationen und auch Consultationen aus der Ohrenheilkunde geben.

Der Gefertigte zeigt hiemit der hochwürdigem Geistlichkeit an, daß er das Geschäft des verstorbenen kirchlichen Paramentenmachers Joff übernommen habe, und bittet um baldigen und reichlichen Zuspruch.

37—3
Blas Rašp,
Domsakristeimeßner.